Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 10

Artikel: "Fassen" der Radiostreit um Jeremias Gotthelf 1954
Autor: Niederhauser, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165792

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Niederhauser
wurde 1939 in Hochdorf LU geboren, wo er auch aufgewachsen ist. Nach Maturität und Buchhändlerausbildung studierte er Volkskunde, Geschichte und deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. Anschliessend war er als Bibliothekar und Dokumentar in Verwaltung und Industrie tätig. 1975 erwarb er das Diplom der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare (BBS), und seit 1985 ist er Bibliothekar am Lehrerseminar Liestal.

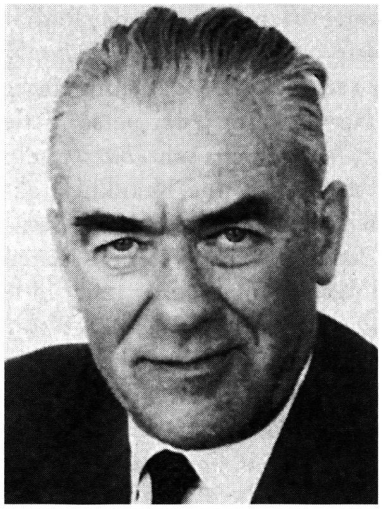
«Fassen»

Der Radiostreit um Jeremias Gotthelf 1954

Im Gotthelf-Jahr 1954 war der Literaturwissenschafter Walter Muschg nicht nur gefragter Redner, sondern leistete mit seiner Kritik an den damals populären Gotthelf-Radiohörfolgen einen Beitrag besonderer Art. Die Auseinandersetzung war von kaum gekannter Schärfe und liess die emotionalen Wogen hochgehen.

In den vierziger und fünfziger Jahren strahlte Radio Bern *Gotthelf*-Bearbeitungen, zumeist Dramatisierungen seiner Erzähltexte, von *Ernst Balzli* aus («Uli der Knecht», «Uli der Pächter», «Anne Bäbi Jowäger»). Die Hörspielreihen waren populär und beliebt. Die Politik der hohen Einschaltquote – das Fernsehen war erst im Kommen – konnte einen ihrer frühen Erfolge feiern. Die Freude blieb aber nicht ungetrübt. Im Spätjahr 1953 meldete der Langnauer Lehrer *Hans Schmocker* Kritik an. In der «Berner Lehrerzeitung» wandte er sich gegen die Sendungen mit drei Argumenten. *Erstens:* Die Übertragung in die Berner Mundart sei eine Verfälschung des Originaltextes *(Gotthelfs* eigene Prägung aus Hochsprache und Mundart) und eine unzulässige Popularisierung. *Zweitens: Gotthelf* habe als Künstler seinem Werk die gültige Form gegeben. Dramatisierung des originalen Erzähltextes sei unstatthaft, und *drittens: Balzli* habe Kürzungen und Akzentverschiebungen vorgenommen. Diese Kritik bekam Gewicht und Breitenwirkung, als der Basler Ordinarius *Walter Muschg* die Kritikpunkte wiederholte, mit Beispielen belegte und weitere Bedenken erhob. In einem heftigen Plädoyer wies er auf *Gotthelfs* einzigartige Epik hin und auf das unselige Wirken zahlreicher Bearbeiter, auch auf jenes von *Balzli.* Seine Kritik wurde Gegenstand eines Radiogspräches «am runden Tisch» im Herbst 1954, an dem sich *Ernst Balzli* und *Georg Thürer* für, *Walter Muschg* und *Hans Schmocker* gegen die Sendungen aussprachen. Unbefriedigt über das Gespräch und dessen Wirkung liess *Walter Muschg* die Schrift «Gotthelf und das Radio» folgen. Darin reagierte er auf Leserbriefe und legte nochmals die Gründe für seine ablehnende Haltung dar. Die Kontroverse fand ihren Abschluss durch die Stellungnahme einiger Persönlichkeiten, die sich in der «Neuen Schweizer Rundschau» mehrheitlich hinter *Muschg* stellten.

Walter Muschg, 1898–1965



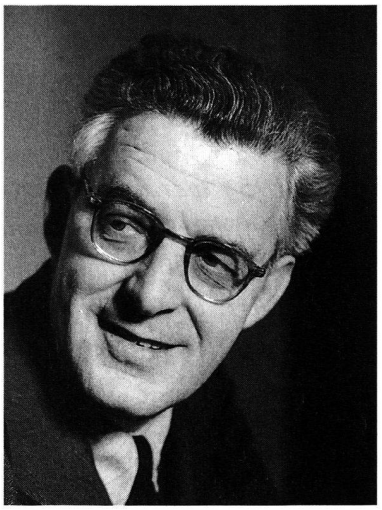
Literatur und Öffentlichkeit

Zunächst war die Auseinandersetzung ein Literaturstreit, ausgefochten unter Literaturvermittlern mit der fast religiösen Sorge um die rechte Auslegung. Am Beispiel von *Gotthelf* wurde das Verhältnis von Original und Bearbeitung diskutiert, eine heute kaum mehr nachvollziehbare Debatte, angesichts der bedenkenlosen Plünderung literarischer Werke bei der Suche nach verwendbaren Plots. Man mag *Muschg* dankbar sein, dass er sich schon damals, nicht zuletzt als *Gotthelf*-Herausgeber, diesem Trend entgegenstellte. Ein gewisser Purismus war allerdings in seiner damaligen Intervention unverkennbar, denn immerhin kann die Rezeption eines zur Verbreitung bestimmten literarischen Werkes so intensiv sein, dass das Werk Anlass für Bearbeitung oder Neuschöpfung wird. Aus der Optik des Radios und der grossen Hörergemeinde war *Balzlis* Dramatisierung gut. Schlechter schnitt *Balzli* ab bei der Frage, ob es gelang, Leute zu *Gotthelfs* Büchern *«hinzuführen»,* was *Balzlis* erklärtes Ziel war. – Grundsätzlich ist zu begrüssen, dass Literatur durch den Streit öffentliche Sache wurde und dass durch *Muschgs* Kritik der literarische Rang des einzigartigen Schriftstellers herausgestellt wurde.

Wie sollte *Gotthelf* am Radio verbreitet werden? Den Geist des Werkes über den Äther bringen, unabhängig von der Form, das wollte *Ernst Balzli.* Demgegenüber bestand *Muschg* auf der Einheit von Inhalt und Form eines Kunstwerkes: Diese dürfe nicht beliebig auseinanderdividiert werden. Das Radio habe ein Zerrbild von *Gotthelf* vermittelt, ihn als *«Meister sackgrober Gemütlichkeit und Spassmacher im Stil der Ländlermusik»* vorgestellt. Polterszenen hätten von Wesentlichem abgelenkt, modernste Technik habe im Dienst geistiger Rückständigkeit gestanden.

Muschgs Kritik war aber nicht grundsätzlich gegen das Radio gerichtet. Im Gegenteil: *Gotthelf* habe sich an alle Menschen gewandt, an alle gesellschaftlichen Klassen, das Radio sei durchaus ein geeignetes Medium, sein Werk zu verbreiten. Allerdings nicht durch Dramatisierung, sondern durch Vorlesen aus dem Werk. *Muschg* nannte den hervorragenden Vorleser *Adolf Bähler,* dem zuzuhören eine Freude sei.

Was als Literaturstreit begann, kam in die Fänge des Massenmediums Radio. In Anlehnung an *Ortega y Gassets* Theorie des Massenmenschen deutete der damalige Feuilleton-Chef der NZZ, *Werner Weber,* das Geschehen als soziales Symptom. Die Ausweitung in die breite Öffentlichkeit machte aus der Fachdiskussion eine Debatte, bei der jedefrau und jedermann, kompetent oder nicht, als Experte intervenieren konnte. Insofern war die Radiodiskussion eine Vorläufersendung einschlägiger TV-Sendungen; die interaktive Kommunikation spielte allerdings noch nicht direkt, sondern via Hörerbriefreaktionen. Nach der Radiodiskussion war *Muschg* Adressat unzähliger Hörerbriefe, auch von massiven Schmähbriefen. Ein Vorwurf lautete, *Muschg* reisse einen Graben auf zwischen Volk und Universität, mache aus *Gotthelf* einen toten Forschungsgegenstand, während das Volk *Gotthelf* liebe. Der Berner Literaturprofessor *Fritz Strich* wies demgegenüber darauf hin, dass *Muschgs* Arbeit ihren Antrieb in der Liebe zu *Gotthelf* finde. Befürworter der Sendungen waren mit *Kurt Guggisberg* und *Georg Thürer* auch Universitätsprofessoren.



Ernst Balzli (1902–1959)
© Burgerbibliothek Bern

Ein Vorwurf lautete, Muschg reisse einen Graben auf zwischen Volk und Universität, mache aus Gotthelf einen toten Forschungsgegenstand, während das Volk Gotthelf liebe.

Emotionen

Im Blick auf die emotionale Seite der Auseinandersetzung drängt sich ein von *Gotthelf* oft gebrauchtes Wort ins Bewusstsein: *fassen.* Ein Beispiel steht im «Bauernspiegel». Der Grossvater hatte einem seiner Söhne heimlich den Hof zugeschanzt, ohne Wissen der anderen Geschwister. Als die Sache an den Tag kam, entwickelte sich in der Familie ein allgemeines Handgemenge. Irgendwann in der Beschreibung fällt der Satz *«... Grossvater wollte auch fassen...».* Das Kämpfertum gehörte zu *Gotthelf* und reichte bis in die taktile Lust des Zupackens.

Gotthelf trug einen Kampfplatz in sich, auf dem sich verschiedene Persönlichkeiten und Kräfte tummelten. *Peter von Matt* hat gezeigt, wie er der an Erlösung glaubende Pfarrer war und gleichzeitig der Künstler, der kompromisslos menschliche Bosheit darstellte, wie seine Figuren ein geradezu gespenstisches Eigenleben bekamen (NZZ 15./16. März 1997). Dass das Agonale bei *Gotthelf* auch in seiner Rezeption, etwa beim Radiostreit, zutage trat, erstaunt daher nicht.

Walter Muschgs Formulierkunst, die unversehens zum verbalen «Fassen», ja zur Waffe werden kann, war ganz seine Sache. *Gotthelf* habe zeit seines Lebens Anstoss erregt, schrieb *Muschg* einmal, man könne nicht über ihn schreiben, ohne selbst Anstoss zu erregen. Diesem Satz hat er auch nachgelebt.

Das «Fassen» kippte allerdings schliesslich ins Tragische. *Ernst Balzli* fühlte sich persönlich angegriffen, was er in der Radiodiskussion zur Sprache brachte. *Muschg* versicherte zwar glaubhaft, dass ihm einzig an *Gotthelf* lag und ihm jeder persönliche Angriff fern lag. Doch sah *Balzli* sein Lebenswerk zerstört. Seine Krankheit akzentuierte sich, und einige Nachrufe stellten einen Zusammenhang her zwischen seinem Tod und dem Radiostreit. Eine klare Deklaration, meinte *Werner Weber* damals, hätte entschärfend gewirkt. Die Hörfolgen hätten angeboten werden müssen als Werk *Balzlis,* geschaffen in freier Anlehnung an *Jeremias Gotthelf.* ✦